

Jörg Baberowski

Diktatur und Gewalt in der frühen Sowjetunion

„Man hat von der Diktatur gesagt“, schrieb Carl Schmitt, „sie sei ein Wunder und das damit begründet, daß man sie als Suspendierung der staatlichen Gesetze mit der Suspendierung der Naturgesetze beim Wunder verglich. In Wahrheit ist nicht die Diktatur dieses Wunder, sondern die Durchbrechung des rechtlichen Zusammenhangs, die in einer solchen neubegründeten Herrschaft liegt.“¹ Denn die Diktatur setzt außer Kraft, was als Ordnung anerkannt war. Wie alle Herrschaft beruht sie auf dem Befehl der wenigen und dem Gehorsam der Vielen, aber im Unterschied zur Demokratie beruft sie sich nicht auf den Willen des Volkes, auf Tradition und Gesetz, sondern auf den Willen, hier und jetzt zu vollziehen, was an der Zeit zu sein scheint.

Die Diktatur ist ein modernes Phänomen. Als die Aufklärung Gott getötet hatte, konnte sich die Herrschaft nicht mehr durch die Beharrungskraft dessen, was einfach da ist, legitimieren. Gott will, dass man ihn erkennt. Nun verwandelte sich Tradition in ein Produkt des menschlichen Verstandes und an die Stelle des Gehorsams trat die Freiheit des Gewissens. Die Gewissensfreiheit aber schuf einen Raum, den die Herrschaft nicht mehr übersehen und betreten konnte. Schmitt sah darin ein Verhängnis, weil die Gewissens- und Glaubensfreiheit den Keim der Zersetzung gesät und den Leviathan, den sterblichen Gott zur Strecke gebracht habe. Der Staat der Moderne sei ein Menschenwerk, ein Legalitätssystem, das sich auf die „legitimen Fundamente göttlichen Rechts“ nicht mehr berufen könne.²

Der Tod Gottes war auch der Tod des Absolutismus. Als Gesetzesmaschine, der es nur noch auf Gehorsam ankomme, aber nicht mehr darauf, was die Untertanen glauben oder meinen, verliere er die Macht über die Gedanken. Hobbes selbst habe gesagt, daß es den Souverän nichts angehe, was die Untertanen denken, glauben oder fühlen. Der Staat gesteht den Bürgern also einen Binnenraum zu, zu dem er sich keinen Zutritt verschaffen will. Im geheimen ist der Mensch frei, und nur dort ist er überhaupt Mensch. An seinem Privatleben ist der Souverän nicht mehr interessiert.³

¹ Carl Schmitt, Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf, Berlin 2015, 8. Aufl., S. 136.

² Schmitt, Leviathan, S. 80.

³ Reinhart Koselleck, Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt am Main 1973, S. 30.

Der Leviathan sei von innen zerstört, er sei in rechtliche Fesseln gelegt und seiner Entscheidungsfähigkeit beraubt worden, beklagt Schmitt. Er sei Opfer seines eigenen Ordnungswerks geworden. Und so kamen Kritik und Dissens in die Welt. Nun wurde der Mensch zum Maßstab des Menschen, das Denkbare zum Machbaren, alles kritisierbar und veränderbar. Seither versteht niemand mehr den Unterschied zwischen Mensch und Untertan, und so zerstört die Trennung von Moral und Politik den Absolutismus. Die aufgeklärte Vernunft produziert einen Raum neutraler Staatstechnik, die Schutz gewährt und Gehorsam erzeugt. Die Gesetzmäßigkeit, nicht der Inhalt der Gesetze wird zur Ultima Ratio.⁴ Kein Gesetzesstaat konnte sich noch auf das Werk Gottes, auf Evidenz oder unbegründete Traditionen berufen. Hinter die Aufklärung und die Entzauberung der Welt aber können die Menschen nicht mehr zurück. Sie müssen, was sie wollen, auch selbst entscheiden und begründen. Der Wille war zur einzigen Instanz geworden, auf die sich letzte Entscheidungen noch gründen ließen.

Jeder Rechtsordnung geht ein Kraftakt voraus, der überhaupt erst einen Rahmen schafft, in der das Recht seine Wirkung entfalten kann. Dieser Kraftakt aber ist nicht an das Recht selbst, sondern an die Tat und die Entscheidung gebunden, hier und jetzt eine Ordnung zu begründen. Denn es gibt kein Recht, das seine Voraussetzungen selbst garantieren könnte. *Auctoritas, non veritas facit legem*. Nicht Wahrheit, sondern Autorität schafft Recht, sagt Hobbes. Souverän ist deshalb, wer über den Ausnahmezustand entscheidet!⁵ Wer jetzt noch den Absolutismus will, bekommt nur noch die Diktatur, weil es keine Tradition und keine Götter, keine Instanz mehr gibt, die nicht auch in Frage gestellt werden könnte. So gesehen ist die Diktatur eine moderne Variante des Absolutismus, weil sie sich nicht kraft dessen, was immer schon da ist, legitimiert, sondern durch den Willen und die Begründung derer, die entscheiden und den vermeintlichen Willen derer, auf den sich die Machthaber berufen.⁶

Carl Schmitt unterscheidet zwischen der kommissarischen und der souveränen Diktatur. Die kommissarische Diktatur ist an den Auftrag jener gebunden, die wiederherstellen wollen, was verloren gegangen ist. Sie vollzieht nur, was ihr

⁴ Koselleck, Kritik und Krise, S. 25, 31.

⁵ Carl Schmitt, Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, Berlin 2015, 10. Aufl., S. 13.

⁶ Ruth Groh, Arbeit an der Heillosigkeit der Welt. Zur politisch-theologischen Mythologie und Anthropologie Carl Schmitts, Frankfurt am Main 1998, S. 42-43.

aufgetragen wird, stellt also durch Autorität wieder her, wozu das Recht nicht mehr imstande ist. Der Ausnahmefall hat eine enthüllende Bedeutung: er offenbart die Fragilität aller Ordnungen und die Bedeutung der Entscheidung, die an nichts als den Willen gebunden ist, hier und jetzt Macht durchzusetzen. Was aber geschieht, wenn die Diktatur die alte Ordnung überhaupt beseitigen und durch eine neue ersetzen will? Schmitt spricht von der souveränen Diktatur, die sich auf nichts als den Willen berufen kann, eine Ordnung durch eine andere zu ersetzen.⁷ Schmitt behauptet nun, daß die Negation der alten Ordnung keineswegs eine bloße Machtfrage sei. Zwar stehe die souveräne Diktatur außerhalb der Verfassung, aber zugleich sei sie doch auch eine Gewalt, die eine neue, wahre Verfassung herbeiführen wolle. Und in diesem Sinne sei auch sie an das Recht gebunden.⁸ Schmitt versteht die Diktatur nicht als Herrschaftssystem, sondern als Verfahren zur Bewältigung von Krisen, als Ordnungsinstrument im Angesicht des Ausnahmezustandes. Sobald das Entscheidungsmonopol wiederhergestellt ist, hat die Diktatur ihren Zweck erfüllt. Sie schafft sich selbst ab.⁹

Warum aber soll sich die Diktatur, wenn sie souverän bleiben will, eigentlich der Verfassung unterwerfen, die sie begründet? Sie könnte sich doch jederzeit nicht nur von Recht und Tradition, sondern auch vom Volk emanzipieren, auf dessen Auftrag sie sich beruft. Wäre sie nur der Garant des Rechts, müßte sie abtreten, nachdem gesichert ist, was sie erreichen will. Aber was geschieht, wenn sie gar nicht Hüter der Verfassung sein will, sondern Instrument schrankenloser Machtausübung? Dann beruhte ihre Macht überhaupt nicht auf einer Autorität, die freiwillig anerkannt wird, sondern auf Überwältigung, auf der Fähigkeit, Widerstand tagein, tagaus zu brechen. Die souveräne Diktatur wäre um ihrer selbst willen da, sobald sie sich für den eigentlichen Ausdruck des Volkswillens hielte. Und deshalb strebt sie danach, sich zu verewigen.

Niemand hat die Funktion der Diktatur besser verstanden als Lenin, als er im Oktober 1917 nach der Macht griff. „Die Diktatur ist eine sich unmittelbar auf Gewalt stützende Macht, die an keine Gesetze gebunden ist“, erklärte er. Ihre einzige Legitimation sei der Wille des Proletariats und die Fähigkeit, Entscheidungen nicht

⁷ Carl Schmitt, Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf, Berlin 2015, 8. Aufl., S. 134.

⁸ Schmitt, Die Diktatur, S. 134.

⁹ Schmitt, Die Diktatur, S. 127, 133-134; Norbert Campagna, Carl Schmitt. Eine Einführung, Berlin 2004, S. 33.

nur zu treffen, sondern mit Gewalt auch durchzusetzen.“¹⁰ Für Lenin und seine Anhänger, die im Oktober 1917 alles auf eine Karte gesetzt hatten, gab es keinen Zweifel. Ihre Diktatur würde eine neue Ordnung in die Welt setzen oder überhaupt nicht sein. Voraussetzungslos sollte sie sein, nur dem Willen zur Macht folgen. Nicht auf Wiederherstellung der erschütterten Ordnung kam es Lenin an, sondern auf Überwindung und Überwältigung. Als die Liberalen den Zaren gestürzt hatten, war die einzige Legitimationsgrundlage verloren gegangen. Weder konnten sie sich auf Tradition noch auf die Verfassung berufen, weil ihre Quelle versiegt war. Die Provisorische Regierung war eine kommissarische Diktatur, die niemand beauftragt hatte und die kein anderes Ziel verfolgte, als sich selbst entbehrlich zu machen. Wann hatte es in Rußland jemals eine Regierung gegeben, die Angst vor der eigenen Macht hatte? Nun konnte jeder mit gutem Grund die ganze Macht für sich beanspruchen. Sobald die Souveränität in Frage steht, enthüllt sich ihr Kern. Der politische Feind, der die Autorität der gesetzlichen Ordnung nicht anerkennen will, stellt die Mächtigen bloß und zeigt, was der Herrscher kann und wozu er nicht mehr imstande ist. Keine Verfassung kann die Voraussetzungen, auf denen sie ruht, selbst garantieren. Sobald die Legitimität einer Ordnung in Frage steht, weil sie ihren Schutzfunktionen nicht mehr gerecht oder für illegitim gehalten wird, stellt sich die Machtfrage in ihrer Unmittelbarkeit. Staat und Opposition kehren in den Naturzustand zurück, weil weder die Herausforderer noch die Verteidiger sich auf irgend etwas anderes als den Willen, Macht durchzusetzen, berufen können. Sie richten sich in einer Welt ein, die von Feinden, Abweichlern und Verrätern bewohnt wird und in der es wenig Raum für Abwägungen gab. Im Angesicht des Krieges und der Anarchie konnten sich die Bolschewiki über Verfassungen, Traditionen und Konventionen bedenkenlos hinwegsetzen. Welche Legitimation hätte es im Ausnahmezustand auch geben können außer dem Willen, vollendete Tatsachen zu schaffen? Durchsetzen konnte sich ohnehin nur noch, wer entschlossen alle Hindernisse wegräumte, die den Weg zur Macht versperrten. On s'engage, et puis on voit.

Und dennoch war die Diktatur am Anfang nichts weiter als eine Simulation von Herrschaft. Denn der Wille zur Macht ist etwas anderes als die Fähigkeit, sich gegen Widerstreben durchzusetzen. In den ersten Tagen nach dem Oktoberaufstand

¹⁰ Wladimir I. Lenin, Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky, in: ders., Ausgewählte Werke, Bd. 3, Berlin 1970, 8. Aufl., S. 80, 83.

erwarteten die Revolutionäre, die sich in den Regierungsgebäuden verschanzt hatten, verhaftet oder getötet zu werden. Aber nichts dergleichen geschah. Lenin gewann Zeit, um seine Anhänger um sich zu scharen und sie auf die große Auseinandersetzung mit den Feinden einzuschwören. Er setzte alles auf eine Karte, der Erfolg, so glaubte er, würde ihm am Ende Recht geben. Wer mit dem Rücken zur Wand steht, hat keine Wahl. Lenin und seine Gefährten würden gewinnen müssen, wenn sie überleben wollten. Daran zweifelten nicht einmal mehr die Zauderer. Schon bald scharten auch sie sich um ihn, weil sie erkannt hatten, daß in der Konfrontation nur die Entschlossenen siegreich sein würden. Wer seine Gefolgsleute in ein Vabanquespiel verstrickt, sorgt dafür, daß aus Angst vor dem Untergang niemand mehr widerspricht. Der Terror kam nicht nur aus der Angst vor dem Verlust der Macht, er war auch sein effizientes Instrument der Gefolgschaftsbindung.¹¹ Alle Diktaturen, die sich durchsetzen wollen, greifen am Anfang zu Mitteln, die Furcht verbreiten und die Gefolgschaft binden.

Lenin ließ der Gewalt der Straße freien Lauf, bewaffnete Marodeure durften wochenlang rauben und plündern, ohne daß irgendjemand sie daran hätte hindern können. Die bolschewistischen Machthaber handelten aus Kalkül und mit kühlem Kopf. Die Flucht nach vorn war der einzige Ausweg aus dem Dilemma, in das Lenin die Bolschewiki gebracht hatte. Lenin und seine Gefolgsleute wußten um die Fragilität der Macht, als sie sich im Oktober 1917 der Regierung bemächtigten. Jederzeit und an jedem Ort konnte das Experiment beendet werden. Und so geschah es auch, als die Sozialrevolutionäre im September 1918 Attentate auf den deutschen Botschafter von Mirbach und Lenin selbst verübten. Nun geriet die Gewalt außer Kontrolle. „Die Bolschewiken haben darauf mit der Verhaftung von 10.000 Menschen reagiert“, schrieb die Dichterin Sinaida Hippus in ihr Tagebuch. „Die Verhaftungen wurden wahllos vorgenommen. Beim ersten Mal wurden 512 Personen mit offizieller Ankündigung und einer Namensliste erschossen. Danach noch einmal 500 ohne Bekanntgabe. Sie behaupten gar nicht, Schuldige festzunehmen, sondern sagen ganz offen, dass sie ‚Geiseln‘ nehmen, diese dann gruppenweise umbringen, um durch die Zahl der Getöteten abschreckend zu wirken.“¹²

Solche Gewalt stand nicht im Dienst des Sozialismus, aber sie paralyisierte die Gegner und gab Lenin Zeit, die er brauchte, um seine Macht gegen Widerstand zu

¹¹ Stephen Kotkin, Stalin. Paradoxes of Power 1878-1928, London 2014, S. 232-242.

¹² Sinaida Hippus, Petersburger Tagebücher 1914-1919, Berlin 2014, S. 375-376.

sichern und klare Verhältnisse zu schaffen. Lenin wußte, daß die skrupellose Exekution von Gewalttaten alle Brücken zerstörte, die ihn und seinesgleichen noch mit der zivilen Gesellschaft verbanden. Der Einsatz von Gewalt kompensierte nicht nur die Machtlosigkeit der Usurpatoren. Er trennte die politischen Widersacher voneinander, die sich gegen die verschworene Gemeinschaft der Entschlossenen nicht zur Wehr setzen konnten, weil sie uneinig und unorganisiert waren. Nichts stärkt die Kohäsion von Gruppen mehr als gemeinsam begangene Gewalttaten. Man kann die Gruppe nicht mehr ohne Gefahren verlassen, wenn der erste Mord verübt worden ist, und so wird die Gruppe zum Zufluchtsort auch für jene, die nicht gewalttätig sind. Unter solchen Umständen haben autoritäre Führer leichtes Spiel, ihre Gefolgschaft an sich zu binden, weil Abweichung im Angesicht des Krieges, den die Gruppe gegen den Rest der Welt führt, tödliche Folgen haben kann.¹³

Niemand verstand besser als Lenin, daß Macht und Gewalt in einem wechselseitigen Verhältnis stehen. Wer nicht durchsetzen kann, was er sich vorgenommen hat, hat immer noch die Wahl, Gewalt anzuwenden, um jenen Angst zu machen, die er unterwerfen will. Sporadische Macht ist auf Wiederholung angewiesen. Erst, wenn sich ins Gedächtnis eingebrannt hat, wozu die Gewalt imstande ist, wird aus sporadischer dauerhafte Macht, die den Tag übersteht.¹⁴ Deshalb greifen Diktaturen, die sich gegen Widerstreben noch durchsetzen müssen, auf Gewalt zurück. Sie schlagen willkürlich zu, töten oder verhaften, wer ihnen scheinbar im Weg steht und teilen jenen, die noch unentschieden sind, eine Botschaft mit, die sie nicht mißverstehen können: seht her, wohin es führt, wenn ihr nicht gehorcht!

Auf den Volkswillen könnte sich in dieser Situation jeder berufen. Das wissen alle Usurpatoren, die den Zusammenhang von Recht und Tradition unterbrechen, und deshalb haben sie keine andere Wahl, als den Ausnahmezustand, an dem sich ihre Souveränität bewähren kann, selbst ins Werk zu setzen. Sie wissen auch, daß es das Schicksal aller Macht ist, daß sie sich nicht totalisieren kann. Nur durch Überwindung von Widerstand kann sie Macht sein. Und so kommt es, daß Diktaturen den Widerspruch selbst produzieren, an dessen Überwindung sich ihre unbeschränkte Souveränität zeigt. Keine Diktatur kommt ohne innere Feinde, ohne Konspirationen und Verschwörungen aus. Ihre eigentliche Daseinsberechtigung ist

¹³ Vgl. dazu vor allem: Heinrich Popitz, Realitätsverlust in Gruppen, in: ders., Soziale Normen, Frankfurt am Main 2006, S. 175-186, hier S. 182-183.

¹⁴ Heinrich Popitz, Phänomene der Macht, Tübingen 1992, 2. Aufl., S. 236-239.

der Kampf gegen den inneren Feind. Denn wenn es keinen Widerspruch mehr gäbe, wozu bräuchte man dann noch Repressionen?¹⁵

Erst, wenn jedermann von selbst verrichtet, was von ihm erwartet wird, wenn die schmerzhaften Folgen des Ungehorsams internalisiert worden sind und Menschen sich freiwillig unterwerfen, verwandelt sich Macht in Herrschaft.¹⁶ „Mit Gewalt verbindet man die Vorstellung von etwas, das nah und gegenwärtig ist“ schreibt Elias Canetti. „Sie ist zwingender und unmittelbarer als die Macht. Man spricht, verstärkend, von physischer Gewalt. Macht auf tieferen und mehr animalischen Stufen ist besser als Gewalt zu bezeichnen. Eine Beute wird mit Gewalt ergriffen und mit Gewalt in den Mund geführt. Wenn die Gewalt sich mehr Zeit läßt, wird sie zur Macht. Aber im aktuellen Augenblick, der dann doch einmal kommt, im Augenblick der Entscheidung und Unwiderruflichkeit, ist sie wieder reine Gewalt.“¹⁷

Die Diktatur kann sich auf die Verinnerlichung der Macht nicht verlassen, wenn sie den Tag überdauern will. Wer den Tod von Tausenden auf dem Gewissen hat, kann nicht wieder abtreten, sobald das Werk vollbracht und eine neue Ordnung hergestellt worden ist. Die souveräne Diktatur wird zur Tyrannei, wenn sie sich von den Aufträgen und den Bindungen löst, die ihrer Existenz einen Grund gegeben haben. Der Diktator weiß nicht, was die Untertanen wirklich denken, weil er nur zu hören und zu sehen bekommt, was ihn zufriedenstellt. „Die Diktaturen sind ja nicht nur gefährlich“, schreibt Ernst Jünger, „sie sind zugleich gefährdet, da die brutale Kraftentfaltung auch weithin Abneigung erregt. In solcher Lage wird die Bereitschaft winziger Minderheiten bedenklich sein, vor allem, wenn sie eine Taktik entwickelten. Daraus erklärt sich das riesenhafte Wachstum der Polizei. Die Ausweitung der Polizei zu Heeren wird auf den ersten Blick seltsam erscheinen in Reichen, in denen der Beifall so überwältigen geworden ist. Sie muß also ein Zeichen dafür sein, daß die Potenz der Minderheit in gleichem Verhältnis gewachsen ist. Das Mißtrauen wächst mit der Zustimmung. ... Je näher der Anteil der guten Stimmen den hundert Prozent kommt, desto größer wird die Zahl der Verdächtigen, denn es ist anzunehmen, daß nun die Träger des Widerstandes aus einer statistisch faßbaren Ordnung hinüberwechselten in jene unsichtbare, die wir als den Waldgang ansprechen. Nunmehr muß jeder überwacht werden. Die Ausspähung schiebt ihre

¹⁵ Alexander Etkind, Soviet Subjectivity. Torture for the Sake of Salvation?, in *Kritika* 6 (2005), S. 171-186.

¹⁶ Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht*, S. 244-260.

¹⁷ Elias Canetti, *Masse und Macht*, Hamburg 1960, S. 333.

Organe in jeden Block, in jedes Wohnhaus vor. Sie sucht selbst in die Familien einzudringen und erreicht ihre letzten Triumphe in den Selbstbezeichnungen der großen Schauprozesse: hier sehen wir das Individuum als seinen eigenen Polizisten auftreten und an seiner Vernichtung mitwirken.“¹⁸

Der Terror aber wäre sinnlos, wenn er sich nicht auch gegen Widerstreben durchsetzen müsste. Gäbe es keinen Widerspruch, träge der Terror nur noch Überzeugte. Selbst im totalen Überwachungsstaat bleiben Räume, die die Diktatur nicht übersehen kann, zu denen sie keinen Zugang hat, weil ihre Polizisten gar nicht wissen können, was die Untertanen wirklich denken. Es gibt Geheimpolizisten nur, weil die Macht weiß, daß sie jederzeit herausgefordert werden könnte. Wäre die Masse atomisiert, bräuchte man sie auch nicht zu überwachen. In allen Herden verbergen sich Wölfe, die noch wissen, was Freiheit sein könnte. „Und diese Wölfe sind nicht nur an sich stark, sondern es ist auch die Gefahr gegeben, daß sie ihre Eigenschaften auf die Masse übertragen, wenn ein böser Morgen dämmert, so daß die Herde zum Rudel wird. Das ist der Albdruck der Machthaber.“¹⁹

Widerstand belebt die Machthaber, er gibt ihnen die Gelegenheit, zuzugreifen und sich ihrer Souveränität zu vergewissern, ganz gleich, ob dieser Widerstand von ihnen selbst inszeniert worden ist. Schon in den frühen dreißiger Jahren verwandelte sich die souveräne Diktatur in eine Tyrannei, die sich von letzten Begründungen und Rechtfertigungen löste und den „Augenblick der Entscheidung“ immer wieder selbst herbeiführte. Es begann mit der Kollektivierung der Landwirtschaft, die keinem anderen Zweck dienen sollte, als die Bauern und ihre Getreideproduktion dem Willen des Zentralstaates zu unterwerfen. Zwei Millionen Bauern wurden deportiert, Millionen verhungerten.²⁰ Stalin nutzte den Krieg, den er über die Sowjetunion gebracht hatte, um die Gefolgschaft auf sich einzuschwören und illoyale Satrapen in den Provinzen zu bestrafen. Im Angesicht des Krieges, den das Regime gegen die Bauern führte, verwandelten sich Kritik und Widerspruch in Verrat, der bestraft werden mußte.

Der Stalinismus war eine Tyrannei, die sich ihrer Macht nicht sicher war und deshalb auf maßlose Gewalt zurückgriff, um durchzusetzen, was nicht von selbst geschah. Die Ohnmacht des Staates kam aus dem Eingeständnis seiner Repräsentanten, wenig

¹⁸ Ernst Jünger, *Der Waldgang*, Stuttgart 2014 (erstmalig 1951 erschienen), S. 23-24.

¹⁹ Jünger, *Der Waldgang*, S. 24.

²⁰ Lynne Viola, *Peasant Rebels under Stalin. Collectivization and the Culture of Peasant Resistance*, Oxford 1996.

zu wissen und den Statthaltern in den Provinzen nicht trauen zu können. Was in Baku oder Irkutsk geschah, konnte in Moskau weder überwacht noch gesteuert werden. Wenn man schon nichts wußte, konnte man immerhin noch Furcht und Schrecken verbreiten, um an Informationen zu gelangen, die vor der Zentralgewalt im Verborgenen gehalten wurden. Der Diktator selbst befand sich in einem Dilemma, weil ihm Informationen vorenthalten wurden, die er ohne die Hilfe derer, die ihn belogen, aber nicht bekommen konnte. Deshalb emanzipierte er sich von Gefolgsleuten und Informanten, indem er sie gegeneinander ausspielte, ihnen Angst machte und ihren Bewegungsspielraum auf eine Weise einschränkte, daß ihr Handeln nur noch eine Antwort auf den Verdacht des Diktators war. Niemand sprach mehr im Modus der Wahrhaftigkeit. Stalin bekam jetzt nur noch Informationen, nach denen er verlangte, und deshalb konnte er den Versicherungen seiner Gefolgsleute und Untertanen, die er tagein, tagaus zu hören bekam, auch keinen Glauben schenken. Der Korridor, der den Zugang zum Machthaber öffnete, verengte sich, nur noch ausgewählte Personen und Informationen erreichten das Ohr des Diktators, der nur noch erfuhr, was er hören sollte, nicht, was die Schmeichler wirklich dachten. Aus diesem Dilemma gibt es keinen Ausweg.²¹ Was kann er schon tun? Er spielt die Gefolgsleute gegeneinander aus, er macht ihnen Angst, versucht, ihre Zungen zu lockern, um in Erfahrung zu bringen, was er wissen will. Er weiht den einen in ein Geheimnis ein, schließt den anderen davon aus und wartet ab, was geschieht. Die Paranoia ergreift Besitz von seiner Umgebung, sie vergiftet alle sozialen Beziehungen und macht am Ende auch ihn selbst zum Sklaven des Verdachts. Die souveräne Diktatur verwandelt sich, sobald sie sich von allen rechtlichen und traditionellen Bindungen löst und auf willkürliche Gewalt zurückgreift, in eine Tyrannei. Der Despot ist das Produkt einer Diktatur, die sich nicht binden will.

Historiker, die sich mit dem Phänomen der Macht befassen, wollen wissen, warum Menschen selbst dann freiwillig gehorchen, wenn sie doch eigentlich keine guten Gründe haben, es zu tun. Warum soll man einem Gewaltherrscher folgen, der nichts als Unterdrückung zu bieten hat? Die Antworten, die auf solche Frage gegeben worden sind, waren immer die gleichen: Der Herrscher sei krank oder verrückt geworden, sagen die einen, und die anderen glauben, er sei gewalttätig, weil er eine

²¹ Paul Gregory, *Terror by Quota. State Security from Lenin to Stalin*, New Haven 2009, S. 219-250; Jörg Baberowski, *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt*, München 2012, 3. Aufl., S. 221-261.

heilige Mission zu erfüllen habe, an die auch die Untertanen glauben. Wer aber fragt nach der Logik von Machtverhältnissen in Diktaturen?

Auch der Diktator muß einmal schlafen, und er weiß um die Gefahr, von Widersachern oder Konkurrenten umgebracht zu werden. Deshalb weisen alle Machtfragen ins Offene. Man weiß nicht, was die anderen tun werden, weder die Unterworfenen noch die Machthaber wissen, ob sie sich des Gehorsams, den die einen leisten, und des Schutzes, den die anderen bieten, sicher sein können. Machtverhältnisse in demokratischen Gesellschaften sind ausbalanciert und beziehen ihre Stabilität daraus, daß man in einer freien Umgebung erfahren kann, was man wissen muß. Verschwörungstheorien können widerlegt werden. Hier ist es unmöglich, Macht dauerhaft auf sie zu gründen. In Diktaturen aber findet das Verschwörungsdenken keine Herausforderung, an der es sich bewähren müsste. Der Machthaber weiß nicht, was die Untertanen und die Gefolgsleute tun, und die Untertanen wissen nicht, was der Machthaber im Schilde führt. Niemand sagt mehr die Wahrheit, und niemand erwartet, sie zu hören. Die Tyrannei beruht auf der Unsicherheit der Verhältnisse, weil der Machthaber seine Untertanen im Ungewissen darüber läßt, wann die Zeit der Gewalt wiederkehren wird. Von Zeit zu Zeit schlägt er zu, dann schweigen die Waffen wieder und die Untertanen sind allein mit ihrer Angst. Gewalt ist umso wirkungsvoller, je länger die Pausen sind, die sie sich erlaubt. Und je weniger Widerstand sie erzeugt, desto zuversichtlicher ist der Tyrann, daß niemand ihn herausfordern kann. Man läßt die Gewalt sprechen, gebietet ihr Einhalt und wartet ab, was geschieht. Darauf beruhte die Wirksamkeit der Stalinschen Macht. Der Tyrann aber geriet in einen Teufelskreis, weil die Ausweitung der Gewalt überhaupt erst jene Unsicherheit erzeugte, die seiner Souveränität den Boden entzog.

Die tyrannische Herrschaft und das Verschwörungsdenken sind eng miteinander verwoben und ihre Verknüpfung tritt „systemisch“ auf. Es geht um den Zusammenhang von Machtbehauptung und der Furcht vor dem Machtverlust, in dem das Verschwörungsdenken seinen Platz findet. Die Herrschaft Stalins erwuchs aus dem Zusammenspiel von Machtanspruch und Verschwörungsdenken, das Gefühl der Schwäche kam aus der historischen Erfahrung, daß Macht bedroht und genommen werden konnte. Die Bolschewiki wußten, was Terroristen, aufständische Bauern und bewaffnete Banden bewirken konnten, sobald sie die Macht tatsächlich herausforderten, und deshalb nahmen sie immer schon vorweg, was hätte geschehen

können, indem sie Verschwörungen inszenierten und vermeintliche Verschwörer verhafteten. Der Kampf gegen reale Gegner verwandelte sich in einen Kampf gegen Möglichkeiten. Er produzierte erst die Anlässe, die der Gewaltausübung einen Grund gaben.

Wer die Macht herausfordert, ist in Gefahr, entdeckt, wer sie verteidigt, in Gefahr, gestürzt zu werden. In allen Diktaturen sind beide Seiten darauf bedacht, nichts von ihren Absichten preiszugeben und Wälle zu errichten, hinter denen sie sich verschanzen können. In solchen Umgebungen wächst die Furcht vor Verrat und Verschwörungen, die zur Paranoia wird. Elias Canetti hat von der Befehlsangst gesprochen: der Angst des Herrschers vor den Beherrschten. Er muß die Macht teilen, er muß delegieren, aber er kann nicht sicher sein, daß die Untergebenen loyal sind, weil sie nicht sagen, was sie denken und weil sie vor ihm verbergen, was er nicht wissen soll.²² Nicht aus sozialen und politischen Umständen bringt sich die Gewalt hervor, sondern aus der Bestimmung des Feindes. Zum Feind aber kann jeder werden, weil jeder ein Feind sein könnte und weil der Tyrann Verschwörungen jederzeit für möglich halten muß. Das feindliche Verhalten wird vorweggenommen und Personen zugeschrieben, die zu Feinden erklärt werden, ganz gleich, ob sie Böses im Schilde führen oder nicht.

Die Bestimmung des Feindes beruht nicht allein auf Einbildung, weil der Machthaber Grund zu der Annahme hat, das andere ihm nach dem Leben trachten. Er erschafft aus Mißtrauen eine Wirklichkeit, die von Feinden bewohnt wird, und so wird er zum Gefangenen all jener Verschwörungen, die er selbst inszeniert. Der Stalinismus als Herrschaftspraxis entstand aus der Furcht vor Palastrevolten und dem Wissen um die Fragilität der Macht. Aber der Terror unterdrückte nicht nur Widerspruch und Widerstand, er öffnete auch einen Gewaltraum, in dem Verschwörungen für plausibel gehalten werden konnten. Die Bolschewiki waren Meister der Improvisation und der Machttechnik, die verstanden hatten, was wenige entschlossene Verschwörer anrichten konnten. Sie rechneten mit der Möglichkeit des Machtverlustes, und weil sie mit der Möglichkeit rechneten, entwarfen sie Verschwörungen, die es nicht gab. In dieser Atmosphäre konnte ein Gewalttäter vom Zuschnitt Stalins überhaupt erst zur Prominenz kommen.

Gewalt erzeugt Furcht. Vor den Verschreckten aber müssen sich auch die Machthaber fürchten, weil sie wissen, was sie ihnen angetan haben. Deshalb wird

²² Canetti, Masse und Macht, S. 363-364.

auch die Furcht zu einer Quelle der Gewalt. Aus diesem todbringenden Kreislauf der Gewalt gab es keinen Ausweg, solange Stalin lebte. Alle Gefolgsleute und Funktionäre mußten, wenn sie überleben wollten, an der Plausibilisierung der Verschwörungen und Feindbilder mitarbeiten und sich auf das Spiel mit dem Tod einlassen. Niemand konnte den Stalinschen Orbit verlassen, nicht einmal Stalin selbst. Im März 1953 fiel der Tyrann seinem eigenen Spiel zum Opfer, weil niemand es wagte, seinen Wohnraum zu betreten, in dem er einen Gehirnschlag erlitten hatte. Und so erlag er den Sicherheitsvorkehrungen, die er zu seinem Schutz erschaffen hatte.²³

Die souveräne Diktatur verwandelt sich, sobald sie sich von allen rechtlichen und traditionellen Bindungen löst und auf willkürliche Gewalt zurückgreift, in eine Tyrannei. Der Despot ist das Produkt einer Diktatur, die sich nicht binden will. Stalins Nachfolger erkannten, daß nur die Vergesellschaftung der Macht sie aus dem Dilemma herausführte, in das die Tyrannei sie gebracht hatte. Erst als der Diktator gestorben war, konnte der Bann gebrochen werden. Auf Terror, Verschwörungen und eingebildete Feinde konnten die Machthaber verzichten, weil nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit des Bürgerkrieges unwahrscheinlich geworden war und der kommunistische Staat auf festem Grund stand. Souveränität, die sich auf Tradition und Zustimmung stützen kann, braucht keinen Terror, um sich ihrer selbst zu vergewissern. Das Ende der exzessiven und willkürlichen Vernichtungsgewalt war auch das Ende des Stalinismus.

²³ Chruschtschow erinnert sich, Reinbek 1971, S. 321-325; Joshua Rubenstein, *The Last Days of Stalin*, New Haven/CT 2016, S. 1-34, 96-145.